

Eveline Hasler

Tessin-Calw/Calw-Tessin

Entstanden während des Hermann-Hesse-Stipendiums in Calw,
Februar bis April 2001

Um mein Hermann-Hesse-Stipendium anzutreten, mache ich im geographischen Sinn eine gegenläufige Bewegung zu Hermann Hesse: Ich reise vom Tessin nach Calw, fahre also gleichsam an der Biographie des Dichters zurück. Willst du wirklich, anfangs Februar, für Wochen in den Norden fahren? Meine Nachbarn sagen es kopfschüttelnd, zeigen auf die gelbgrünen Knospen der Mimose. Du wirst nochmals den Winter finden und die Kälte, was treibt dich fort?

Die Magie von Hermann Hesse, sage ich.

Man nickt. Niemand scheint sich zu wundern. Hesse ist im Tessin auf Schritt und Tritt gegenwärtig, man denkt an seine Texte, wenn man im Garten arbeitet oder den See betrachtet, man sieht ihn mit Sonnenhut und Staffelei unter der Magnolie und denkt sich seine Spaziergänge aus. Am Tag vor meiner Abfahrt, Februar 2001, herrscht auf der Südseite der Alpen Nordföhn, der Himmel ist wolkenlos und von einem unnatürlichen, transparenten Blau, die Seefläche blinkt metallisch, die Inseln stehen schwarz im Gegenlicht. Abschiedsbesuche. Einer gilt Heiner Hesse, er wohnt ein paar Kurven weiter oben am Hang in einer alten Mühle. Das Gedächtnis des 1911 Geborenen ist frisch, er spricht von den Häusern und Straßen von Calw, zeigt Fotos, gibt Grüße mit und die Telefonnummer einer Kusine, der Tochter von Fanny Gundert.

Dann mache ich eine letzte Wanderung, sie führt mich durch das Gelände, wo Hesse, viele Jahre vor Montagnola, schon Erholung und Inspiration gesucht hat: Die Hänge des Monte Verità und die Keltenfelsen westlich von Ascona. Hier sind die Bäume noch winterlich kahl, das Gewirr der Äste perlgrau, die Hänge sepiafarben vom abgeworfenen Laub der Kastanien. An der steilen Böschung ziehe ich mich an den Büscheln des Ginsters hoch, versinke dann in einer Mulde bis zu den Hüften in der Verwehung alter Blätter. An der Steintreppe, die sich den Granitfelsen hinaufwindet, erinnere ich mich an Verse aus Hesses Gedicht „Bei Arcegno“:

*„Ich geh den alten Eremitensteig,
der zage Frühlingsregen tröpfelt sacht,
Im kahlen Wind aufflimmert Birkenlaub,
Braunspiegelnd widerglänzt der nasse Fels ...
Hier ist mein heiliges Land, hier bin ich hundertmal
den stillen Weg der Einkehr zu mir selbst gegangen ...“*

Weiter oben, auf der Hochebene, spielt der Wind in den Büscheln der Binsen, ein schwirrendes Geräusch zieht mich hin zu den Tümpeln unter der Felswand, das brackige Wasser vibriert von Leben. Die Frösche paaren sich, der Frühling naht.

*„Hier atmen falterhaft Gedanken fort,
die ich vor Jahren hier in Fels und Ginster,
in Sonnenhauch und Wind erjagt –“*

heißt es weiter im Gedicht „Bei Arcego“.

Auch in seiner Berner Zeit hat Hesse hier immer wieder Einsamkeit gesucht, Erneuerung. „Fahre in die thebaische Wüste, d.h. in die Locarneser Gegend, wo ich schon so viel geeinsiedelt habe,“ hatte er nach Calw an Paul Gundert geschrieben. Gusto Gräser, Naturmensch und Poet, den Hesse im Umkreis der Monte Veritaner kennengelernt hat, führte wohl den jungen Dichter zum ersten Mal an diesen Ort. Gräser hat ihn seinen Erdsternsaal genannt. Ich steige höher und blicke von der kleinen Alp aus hinunter zum See, wie Schildkrötenpanzer tauchen die rundlichen kahlen Granitfelsen aus der immergrünen Vegetation.

Auf dem Rückweg bleibe ich vor der Felsenspalte stehen, die im Volksmund *Pagangrott, Heidengrotte* genannt wird. Ich stelle mir vor, wie Hesse in dieser Felsspalte Eremit spielen wollte, wie schlecht ihm die Einsamkeit, vor allem beim tagelang zornig strömenden Tessinerregen, bekam.

Der Text „In den Felsen – Notizen eines Naturmenschen“ spricht von solchen Erfahrungen:

„Die ersten Tage meiner Einsiedlerschaft sind schrecklich gewesen. (...) Ich schreibe diese Worte in meiner Bretterhütte am Boden liegend, es regnet heftig und ist so kühl, dass ich mich bis unter die Arme in meine Woldecke gewickelt habe. Nun bin ich froh, dass ich Papier und Bleistift mitgenommen habe, obwohl diese Art von Zeitvertreib eigentlich wider mein Vorhaben ist. Aber bei einem dreißigstündigen Regen, dessen Ende noch nicht abzusehen ist, allein in einem Bretterverschlag in der Einöde zu liegen, ohne Bücher, ohne Tabak, ohne Feuer, ohne Brot, vom Fasten geschwächt, wäre ohne dies harmlose Schreibvergnügen gar schwer zu ertragen.“

Spalten sind Orte der Neubesinnung, der Wiedergeburt, der Inspiration. Von Herrenberg her kommend, fahre ich über eine von Waldstücken durchschnittene, heitere Hochebene. Plötzlich bricht die Mesa ab, da unten, in einer Spalte, liegt Calw. Spitzgieblige Häuser, aneinandergeschmiegt, die Dächer verschachtelt. Der kleine Fluss scheidet die Ansammlung der Bauten, hier, neben der Brücke aus rotem Sandstein, sehe ich den jungen Hesse immer noch mit seiner Angelrute stehen.

Hesse auch da allgegenwärtig. Auf meinem Computer erscheint er auf der Homepage der Sparkasse. Im Schaufenster der Stadtinformation grüßt er vom Plakat: Ein feiner, ganz ziviler Hesse: dunkler Anzug, Krawatte, Uhrenkette. Zigarre zwischen den Fingern. Fein modelliertes Gesicht, wacher, cleverer Blick, Goldbrille. So könnte er aus dem Kontor eines Calwer Gerbereibetriebs treten. Hesse Spezialausgabe für Calw. Der restliche Hesse, zum Beispiel der halbnackte Wahrheitssucher von den Abhängen des Monte Verità, lebt weiter auf der abgedunkelten Seite des Mondes.

Im Schützhaus, im gut dokumentierten und liebevoll ausgestatteten Museum, kommt mir ein mehrschichtiger Hesse entgegen. Es freut mich, an der Wand des Bibliotheksraumes einen Holzschnitt zu finden von Max Bucherer, anfangs der Fünfzigerjahre hat der Künstler das Tessiner Haus, in dem wir leben, ohne Architekt erbauen lassen und es lange selbst bewohnt. Die Witwe des Hessefreundes hat uns damals eine Kopie dieses Kopfes geschenkt und so überblickt Hesse seit neun Jahren vom Kaminsims aus unsere Wohnung. Meine Calwer Schreibklausen gefällt mir. Von diesem Hochsitz aus übersehe ich das meiste: die emsigen Fußgänger, die Schüler, die Bankkunden. Ich sympathisiere mit den rotfüßigen, ewig trippelnden Tauben, mit den steilen, im Regen glänzenden Dächern. Es regnet hier nicht zornig wie im Tessin, der Regen ist sanfter, dünner, eintöniger. Die Fachwerkhäuser tragen an einem Februarmorgen eine dünne Schneeschicht, als Kind habe ich mir solche Dörfer und Städte erdacht, Adventskalender-Häuser mit Silberwatte und erleuchteten Fenstern, die sich täglich auf neue Träume öffnen.

Doch ein Blick aus dem Fenster der Schreibklausen belehrt mich: hier wird viel gearbeitet und wenig geträumt. Aus der Vogelperspektive erscheinen die Menschen schon frühmorgens eilig, sie geben vor, ein Ziel zu kennen, nur Kinder und Jugendliche mit ihren Schulranzen bleiben manchmal stehen, bewegen sich spielerischer. Dort, dieser schmachtige, lang aufgeschossene Junge könnte Hermann Hesse mit fünfzehn sein.

In Calw beginne ich wieder seine frühen Werke zu lesen.

Hat jemand besser über die Verzauberungen, Strapazen und Nöte der Jugendjahre geschrieben? Die Szenerie jener Ereignisse und Geschichten sind hier auf Schritt und Tritt zu erkennen. Dort das Haus von Großvater Gundert, hier das Geburtshaus des kleinen Hermann, und im Einschnitt der Badgasse hat in der Schlosserei der Mohrle gewohnt, dessen früher Tod die Jugend des Dichters überschattet hat.

Ist Calw ohne Hesse denkbar, Hesse ohne Calw?

Auf der Spur dieses jungen Hesse fahre ich eines Tages nach Maulbronn.

Noch immer waltet da ein Ephorus seines Amtes, doch seit „Unterm Rad“ hat das Rad der Zeit auch in den altehrwürdigen Gebäuden einiges bewegt. Der Ephorus, der mich im Jahr 2001 die Wendeltreppe zum Oratorium hinaufführt, trägt einen farbigen Pullover und zitiert Hesse. Im Flur ähneln die Studenten des dritten Jahrtausends mit ihren modischen Designer-Zöpfchen wieder auf erstaunliche Weise den Portraits früherer Zöglinge: Kepler, Hölderlin, Herwegh, auch Strauss war da als Repetent. Hesse fehlt in der Ahnengalerie. Sein Zimmer sei durch Renovationsarbeiten zerschnitten worden, als wollte man die Erinnerung an ihn austreiben, sagt der Ephorus mit Bedauern. An einer Tür im Dormitorium ist auf einem Sticker zu lesen: Erfolg ist sexy. Unter der Treppe im Flur steht ein Kinderwagen.

Am Samstagmittag wird es still in Calw, nicht einmal das Café ist am Sonntag offen. Der Ort stirbt am Wochenende aus.

Die Calwer, so merkte ich, wohnen nicht in Calw, sondern oben in den gut besonnten Dörfern am Topfrand.

Im Städtchen hinter den hinreißenden, musealen Fachwerkfassaden hausen Südtaliener und Türken. Jeden Samstagabend stoßen die südländischen Jugendlichen einen Schrei der Befreiung aus: Wir sind unter uns. Sie setzen sich wie in Sizilien auf die Treppenstufen. Spielen mit Bällen oder mit Karten. Fremde Zurufe erobern den Ort, der nun reingefegt von den Einheimischen, ein Stück südlicher rückt.

Auch ich bin da geblieben in meiner Poetenstube.

Was ist Stille und was bewirkt sie?

„Nichts auf der Welt ist dem Menschen mehr zuwider, als den Weg zu gehen, der ihn zu sich selber führt“, sagt der Meister in seinem „Demian“.

Unter der Woche arbeite ich an einer Geschichte über Hesse im Tessin für eine Anthologie, die im Hessejahr 2002 erscheinen soll. Ziemlich häufig lese ich in Buchhandlungen, Schulen. Nur die Sonntage könnten mir gestohlen werden. Ich blicke aus meinem Calwer Küchenfenster, erkenne zwischen den gezackten Linien der Wälder den einzigen Ausgang der Reuse: ein Hochtal, belegt mit einer watteartigen Nebelbank. Nebel drückt durch die Tannen oben am Topfrand: Schlieren, Schleier. Delphi-Nebel. Ich erwarte wie Hesse in der Felsspalte von Arcegno in Calw Inspiration.

Was die Nebel an diesem eintönigen Sonntag nicht ausrichten, bewirken wohl die heißen Quellen in dieser an Naturspektakeln reichen Gegend. Nach Teinach möchte ich, zu seinem kleinen, reizvollen Naturbad! Doch einer Felsspalte entkommt man schwer, der öffentliche Verkehr ist hier ein Phantom. Zwar hält der

Zuckelzug laut Fahrplan in Teinach. Ich steige aus, blicke verloren: der Ort mit dem Badetempel scheint im Nebel entrückt zu sein.

Nur eine Ziegelhütte, eine nasse Straße, der Fluss.

Schließlich gebe ich mir einen Ruck und gehe mit der Badetasche in der einen, mit dem Schirm in der andern Hand meines Wegs.

Wohin des Wegs, Weg? Unterwegs sein ist alles, sagt der Weg.

Allmählich erkannte ich im Dunst der Spalte Gesichter.

Charakterköpfe, die in Calw über Imperien regieren: Musik, Historie, Lokalpolitik, Pädagogik.

Ein sympathischer Familienclan vertritt das Reich der Bücher.

Doch vor allem im Umkreis der Sparkasse zeigten sich mir hilfreiche Geister. Trotz der kleinen Kinder hatte Frau Weinheimer immer ein Ohr für meine Fragen und Nöte, sie wurde mir lieb und unentbehrlich. Tüchtige Fachleute behoben ohne Murren die zahlreichen Pannen in meiner hoch technisierten Poetenstube. In der Sparkasse hütete der freundliche Herr Ackermann meine eingetroffenen Briefe und Postpakete.

Die Sparkasse, ein Imperium im Balanceakt von Geld und Geist. Sie beeindruckte mich durch ihre Vielschichtigkeit: Unten, an den Schaltern werden Schecks und Scheine geschoben, in den oberen Etagen, wo wohl teuflisch gut beraten wird, sprechen erlesene Bilder, meist Originale von Hesse und Schlichter, vom Kunstsinn der Leitung. Doch der krönende Abschluss des Geldinstituts ist die kleine Bibliothek mit seltener Hessiana, dort verbrachte ich gerne Stunden im inneren Dialog mit H.H.

Mit den Hesses verbunden fühlte ich mich auf lebendige Art, wenn ich das schöne Jugendstilhaus am Gartenweg betrat, wo Marlies Bodamer, die mir von Heiner Hesse empfohlene Kusine, wohnt. Die Teestunde mit den lebhaften Gesprächen ließ mich Alt-Calw und die Hessezeit erahnen, als Abschluss bekam ich Einblick in den kostbaren Schrank mit den Brieforiginalen, die Hermann Hesse an Fanny Gundert geschrieben hatte.

Aus dem Dunst lösten sich immer klarer auch andere Gesichter. Wenn der Spaltenkoller mich packen wollte, erschien wie im Märchen die weise Frau, sie streckte ihren blonden Wuschelkopf aus einem picassoblauen Auto und nahm mich mit. Ohne sie wären mir die Quellenorte und die reizvollen Dörfer auf dem Rand der Spalte entgangen.

Herr Hartmann führte mich eines Tages durch die Anlage von Hirsau und ich erkannte die reformerische und revolutionäre Kraft, die vom Nagoldtal ausgegangen war. Nach Hirsau ging ich fortan gerne zu Fuß, es erschien mir als Waldauge, als geomantischer Ort.

Doch nicht nur in Hirsau, auch anderswo in diesem durch Baumschatten mystisch dämmrigen Tal erschienen mir die Menschen nicht so einförmig gehobelt wie im flachen Land. Sie tüfteln, brüten eigenwillige Ideen aus. Halten sich im Waldwinkel ihre eigenen Quellen und Dämpfe des Glaubens: Waldenser, Methodisten, Anthroposophen, Pietisten ...

Beim Abendessen im Alt-Calw erkundigte sich ein älterer Mann am Nebentisch, was ich als Schweizerin denn hier in Calw mache?

Ich bin auf den Spuren von Hermann Hesse, antwortete ich.

Und er darauf: Glauben Sie, Hermann Hesse hat zu Gott gebetet?

Meine Antwort, die vorsichtig ausfiel, schien ihn nicht zu grämen, er stand auf und drückte mir, ganz Würde und Friede, ein Traktat über das Gebet in die Hand.

Ein Nachfahre des Schusters Flaig?

Wochen vergingen, zögerlich gewannen die Tage an Länge und Wärme. Eines Morgens räumten die Cafés ihre Tischchen ins Freie, der Himmel wehte blau, beinahe südlich über den Spitzgiebeln. Ich dachte plötzlich an meine Kamelie, die vielleicht schon fast am Welken war mit ihren mandalaförmigen Blüten. In der darauffolgenden Nacht hörte ich Hermann Hesse, diesmal den Gärtner aus Montagnola, mir zuflüstern: *„Für den Augenblick schmeckt es wundervoll, das Gefühl der Sesshaftigkeit, des Heimathabens, das Gefühl der Freundschaft mit Blumen, Erde, Quelle, das Gefühl der Verantwortung für ein Stückchen Erde“* ...

Im Kalender stand Ostern in nächster Nähe. Die gleiche Magie, die mich ins Schwäbische an die Nagold gezogen hatte, trieb mich nun unwiderstehlich zurück ins Tessin, doch ich wusste: Eine gute Zeit liegt hinter mir und Hermann Hesse und Calw gehe ich nicht verloren.